

Langeweile und Frust im Lockdown kennt auch die Familie Marsh zur Genüge. Die Briten singen mit ihren Versionen von Popklassikern dagegen an – und haben Fans in aller Welt.

Von Jan Sternberg

Seit Beginn der Pandemie nimmt eine britische Familie Lockdown-Songs im heimischen Wohnzimmer auf und stellt sie auf YouTube. Hinter ihren Mikrofonen, vor zugezogenen Vorhängen zeigt die sechsköpfige Familie Marsh aus Faversham in Kent, wie Corona-Frust und Witz zusammenpassen. Die Eltern Danielle und Ben und die Kinder Alfie, Thomas, Ella, und Tess zeigen der Welt, wie man dem Koller durch Homeschooling und Eingesperrtsein entkommt – durch Singen und Selbstironie. Jetzt haben sie Bonnie Tylers „Total Eclipse of the Heart“ in „Totally Fixed Where We Are“ umgedichtet. Ein Song über den Überdross am Dauer-Lockdown, der gleichzeitig Mut macht. Innerhalb kurzer Zeit haben weit mehr als zwei Millionen Menschen den Song auf dem Youtube-Kanal der Familie angeklickt.

Ben und Danielle Marsh sitzen in einem kleinen Arbeitszimmer zum Video-Interview. Die Kinder spielen draußen im frisch gefallenen Schnee, eine Katze versucht, auf den Monitor zu klettern. „Es ist alles etwas eigenartig“, sagt Ben. „Wir hatten ja keine Ahnung, was passiert, wenn so etwas viral geht. Diese Woche haben uns Menschen aus Bratislava, aus Lettland, aus Alberta in Kanada geschrieben. Sie haben geschrieben: Wir fühlen dasselbe. Sie haben uns kleine Fenster in ihre Leben gegeben, ihre Lieblingslieder aufgeschrieben. Die Welt ist in diesen Wochen auf andere Weise miteinander verbunden. Und dennoch sind wir in unseren Wohnungen gefangen.“

Musikalisch ist die Familie ohnehin, jedes Jahr zu Weihnachten haben die sechs kleine Songs als Videogrößkarten an die Verwandten verschickt. Im ersten Lockdown im vergangenen März stellten sie eine umgedichtete Version von „One Day More“ aus dem Musical „Les Misérables“ auf YouTube und landeten ihren ersten Hit. Sie sangen über den Frust, wenn das Fußballtraining ausfällt, die Großeltern unerreichtbar geworden sind und die Lebensmitteldienste keine freien Termine mehr haben. Und sie sangen über die kleinen Streitereien und Nickeligkeiten in einer Großfamilie.



Musikalisch – und im Schnee vor einigen Tagen gut gelaunt: Die Marsh-Familie aus dem englischen Faversham.
MONTAGE: RND, FOTO: PRIVAT, RND

Täglich singt das Marmeltier

„Wir haben lange Wanderungen gemacht, und nun schaffen wir es noch nicht mal in den Park.“

Zeile aus einem Song der Familie Marsh

Fast ein Jahr später sind die Themen dieselben geblieben – die Kinder zocken zu lange, räumen nie ihre Zimmer auf, die Druckerpatrone ist schon wieder alle, und die Schule bleibt noch wochenlang geschlossen. Der Ton aber hat sich verändert. „Struggling to tell the days apart“ singen sie, „es wird schwer, die Tage auseinanderhalten zu können, und „we're in mental decline“, „wir sind im geistigen Niedergang“. Sie singen das immer noch mit einem Lächeln, denn der Song soll ja ihnen und allen anderen Familien wieder Mut geben. Aber Ben Marsh sagt: „Es ist eine andere Art von Lockdown-Depression. Dieser Zustand ist jetzt Routine geworden. Und das ist natürlich ein tief trauriger Zustand, auf eine bestimmte Art. Es wird immer härter, eine positive Grundstimmung zu behalten.“

„Man kann sich zu immer weniger aufraffen“, ergänzt Danielle. Eine Songzeile heißt: „Wir haben lange Wanderungen gemacht, und nun schaffen wir es noch nicht mal in den Park.“

Nach einem Jahr Corona-Ausnahmestandard wird immer klarer: Kinder trifft die Pandemie besonders hart. Mehreren Studien zufolge ist der seelische Druck bei jungen Menschen im Vergleich zum vergangenen Frühjahr gestiegen. Fast jedes dritte Kind im Alter zwischen sieben und 17 Jahren zeige inzwischen psychische Auffälligkeiten, berichten etwa die Autoren der Hamburger Copsy-Studie. Risikofaktoren seien ein geringes Bil-

dungsniveau und begrenzter Wohnraum. Vorher waren es laut Untersuchung zwei von zehn Kindern, die Auffälligkeiten zeigten.

In Berlin kommen seit Beginn der Corona-Pandemie mehr Kinder und Jugendliche etwa mit Ängsten, Essstörungen oder Depressionen zur Behandlung in psychiatrische Kliniken, wie aus einer Sonderauswertung der Krankenkasse DAK hervorgeht. Die Zahl solcher Einweisungen hat sich demnach in der Hauptstadt im ersten Halbjahr 2020 fast verdoppelt. „Es ist insgesamt ein Riesenthema unter Kollegen“, sagt Jugendpsychiater Martin Holtmann, Beirat der Stiftung Deutsche Depressionshilfe. Viele Stationen bundesweit seien in diesem Winter voll, Sprechstunden überlaufen.

Jugendforscher der Universitäten Hildesheim und Frankfurt stellen Belastungen fest: Knapp 46 Prozent von rund 7000 befragten 15- bis 30-Jährigen stimmten der Aussage voll beziehungsweise eher zu, Angst vor der Zukunft zu haben. Die Hildesheimer Sozialpädagogin Severine Thomas sagt: „Es gibt ein hohes Verantwortungsbewusstsein in der Pandemie, aber auch eine große Frustration darüber, wie das Leben gerade reduziert ist.“

Vielleicht schlägt das Projekt der englischen Familie gerade deshalb so ein, weil es das Gegenteil beweist: Es zeigt eine Familie, die mit Spaß an ein gemeinsames Projekt geht. „Die Songs helfen uns, als Familie gemeinsam stark zu bleiben. Sie sind eine gemeinsame Reise, zu

der jeder etwas beiträgt“, sagen die Marshs.

Alle paar Wochen wird ihr Wohnzimmer zur Bühne, dann ist eine neue Aufnahme dran. Die Songs geben den Tagen, sie geben Erwachsenen und Kindern ein anderes Gerüst als Aufstehen, Bildschirm, Abendessen, Aufräumen. „Ich fühle mich wie in dem Film ‚Und täglich grüßt das Murmeltier‘“, klagt Danielle. „Von morgens bis abends sage ich jeden Tag dasselbe: ‚Könntest du bitte dein Bett machen?‘ und ‚Wer hat hier sein Handtuch liegen lassen?‘“

In den Texten verarbeiten sie all den Überdross. Dafür ist Vater Ben zuständig. Er verkrachtet sich dann stundenlang ins Arbeitszimmer – ungestört von Angehörigen, Katze und Hund – und schreibt Klassiker der Popgeschichte um. Anschließend diskutieren sie alle über die Texte. Stolz ist Ben Marsh vor allem auf einen Song: die Marsh-Version von Leonard Cohens „Halleluja“. Darin geht es ums Impfen: „Have the new jab“, nimm die neue Impfung. Ungewohnt ernsthaft geht der Song Impfgegner und Verschwörungserzähler frontal an. Ungewöhnlich ist er auch, weil er als Trio, nicht als Sextett aufgenommen ist, nur Ben und die Töchter. Danielle erzählt, woran es lag: An dem Abend hatte sie den Söhnen die Haare geschneitten und einem von ihnen versehentlich ein großes Loch in die Haarpracht geschneitten. Danach wollten die Jungen nicht mehr vor die Kamera. Noch so ein ganz alltägliches Lockdown-Drama.

Die Marshs aber bleiben Optimisten. Irgendwann wird alles vorbei sein. „Die Kinder leben im Jetzt“, sagt Ben. „Sie kommen jetzt mit all diesen Einschränkungen klar. In dem Moment, da wir ihnen wieder die Freiheit gestatten können, werden sie sie mit beiden Händen ergreifen. Da sind wir uns sicher.“